Indiana Tribüne.

— Erscheint —

täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $3 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 23 Februar 1887.

Aus dem Leben eines Posträubers.

Am 28. Juni 1881 machte die Postkutsche von Lake City, Colorado, mit 14 Passagieren, unter denen sich eine Dame befand, ihre gewöhnliche Fahrt nach Alamosa. Um Mitternacht hatte die Kutsche eine Stelle im Walde erreicht, die sich etwa neun Meilen westlich von Alamosa befand. Ein plötzliches: „Halt!" ertönte.

„Um Gotteswillen, schießen Sie nicht!" schrie der Postillon auf. Aus der Dunkelheit des Waldes tauchte ein Mann auf. Sein Gesicht trug eine Maske, und in der Hand hielt er einen gespannten Revolver. Mit höflichen Worten ersuchte er die Passagiere auszusteigen und ihm „gefälligst" einzuhändigen, was sie „Ueberflüssiges" bei sich hätten. Quer über den Weg war ein schwerer Ast gelegt, auf welchem ein großes Stück Tuch hing. Hinter dem Tuche her waren mehrere dunkle Gegenstände deutlich sichtbar, welche mit langen Gewehrläufen verzweifelte Aehnlichkeit hatten. Sie waren sämmtlich direct auf die Kutsche gerichtet.

„Schießt nicht, Jungens," rief der Räuber in die Finsterniß hinter dem Tuche hinein, „diese Leute hier sind „all right"!"

Die zitternden Passagiere stiegen einer nach dem andern aus der Kutsche heraus und ließen es geduldig geschehen, daß der Räuber ihnen ihre gesammte Baarschaft — es waren ungefähr $2000 — abnahm. Dann revidirte er noch den Postsack, nahm alle registrirten Briefe heraus, die er in demselben vorfand, sprach ab und zu einige beruhigende Worte zu seinen „Genossen" hinter dem Tuche, sagte schließlich den Passagieren höflichst „Gute Nacht" und verschwand im Walde, nachdem er den Ast aus dem Wege geräumt hatte.

Die Nachricht von dem Postraub verursachte in Alamosa große Aufregung, besonders als man entdeckt hatte, daß der Räuber ganz allein sich an die 14 Passagiere gewagt hatte und daß die Flintenläufe hinter dem Tuche nichts weiter waren, als trockene, schwarz angestrichene Stöcke. Auch erfuhr man, daß der Räuber ein Mann von mittlerer Statur und mit schwindsüchtigem Husten behaftet war, ferner war seine rechte Hand verkrüppelt und er hinkte auf einem Bein. Und doch hatte er mit der größten Kaltblütigkeit 13 starke Männer ausgeplündert!

Die Polizeibehörden wußten bald, mit wem sie es zu thun hatten. Sie gaben sein Signalement an, wie folgt: „Name: H. M. Burton; rechte Hand lahm; langes, sandfarbiges Haar und sandfarbiger Schnurrbart, helle Gesichtsfarbe, blaue Augen, Größe: 5 Fuß 10 Zoll." Auf diese Personalbeschreibung hin wurde der Posträuber schon am nächsten Tage von dem städtischen Marschall Desmond in Pueblo verhaftet. Der Letztere telegraphirte sofort an die Postbeamten in Denver, und erhielt von denselben die Weisung, den Gefangenen nach Denver zu bringen.

Am 1. Juli machte sich der Marschall mit dem gefangenen Räuber auf den Weg. Desmond wußte sehr wohl, daß er es mit einem desperaten Kerl zu thun hatte, und ließ denselben nicht von seiner Seite. Erst, als der Bahnzug südlich von Castle Rock angelangt war, erhob sich der Marschall, um ein Glas Wasser zu trinken. Als er das Glas zum Munde führte, erhob sich Burton plötzlich von seinem Sitze und stürzte sich zur Wagenthüre hinaus. Desmond wollte ihn mit der Faust schnell packen, aber der Griff mißglückte. Der Zug fuhr gerade mit einer Geschwindigkeit von 25 Meilen die Stunde, trotzdem sprang Burton auf den Eisenbahndamm hinunter. Er fiel auf seine Schultern; sein Kopf war nur einige Zoll vom Geleise entfernt. Im nächsten Augenblicke hatte er sich erhoben und lief, so schnell er konnte, in die weite Prairie hinaus.

Es dauerte natürlich eine ganze Weile, bis der Zug angehalten werden konnte. Desmond und mehrere Passagiere eilten dem Flüchtling nach. Erst als eine Kugel aus dem Revolver des Marschalls ihm die Kopfhaut streifte, blieb er stehen. Als man ihn wieder ergriffen hatte, stellte es sich heraus, daß er die Handtasche Desmonds bei seiner Flucht aus dem Waggon mitgenommen hatte. Er entschuldigte sich wegen dieses Diebstahls damit, daß er geglaubt habe, in der Handtasche befinde sich ein Revolver. Es war ihm auf irgend eine Weise gelungen, seine gesunde Hand aus den Armfesseln zu ziehen.

Burton wurde von nun an so genau bewacht, daß er an keinen Fluchtversuch mehr denken konnte. Er wurde richtig im Gefängniß zu Denver abgeliefert. Der Special Postagent L. C. Carpenter nahm ihn dort in's Verhör und rieth ihm, seine Schuld vor dem Richter einzugestehen, da er in diesem Falle wahrscheinlich mit lebenslänglicher Zuchthausstrafe davonkommen werde. Lege er dagegen kein Geständniß ab, so laufe er Gefahr, an den Ort seiner Raubthat zurückgebracht und von den entrüsteten Bürgern gelyncht zu werden. Der Räuber lachte dem Postmanne in's Gesicht. „Ehe ich auf's ganze Leben in's Zuchthaus gehe," sagte er, „will ich mich doch lieber auf der Stelle lynchen lassen."

Unterdessen war man in der Lage, Näheres über das Vorleben des Räubers zu erfahren. Er stand in Texas unter zwei Anklagen, und zwar einmal wegen Mordes und das zweite Mal wegen Beraubung einer Postkutsche. Um seiner Verhaftung zu entgehen, war er aus Texas geflohen. Vor fünf Jahren war er gleichfalls wegen Postkutschenraubes zu Zuchthaus verurtheilt, und erst vor einem halben Jahre vom Präsidenten Hayes begnadigt worden; seit der Zeit hatte er wieder einen Mord und drei oder vier Posträubereien auf seinem Gewissen. Man hatte es augenscheinlich mit einem Desperado der schlimmsten Sorte zu thun und bewachte ihn daher sorgfältig, bis er behufs seiner Processirung nach Pueblo in's Gefängniß übergeführt wurde. Hier machte er wieder einen Fluchtversuch. Er hatte sich auf irgend eine Weise etwas Zinnfolie zu verschaffen gewußt und dieselbe um ein Stück Holz so geklebt, daß sie wie der Lauf eines Revolvers aussah. Diesen „Revolver" hielt er dem Gefängnißwärter drohend vor und forderte ihn auf, seine Hände in die Höhe zu halten. Der Wärter ging jedoch nicht auf den Leim, sondern entriß ihm einfach den sonderbaren Schießprügel.

Burton — wie alle Leute seines Schlages, hatte er noch verschiedene andere Namen — wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. Er sollte seine Strafe im Zuchthaus von Michigan absitzen. Auf der Fahrt nach Detroit schlug er den ihn begleitenden Bundesmarschall Wilcox in's Gesicht und versuchte zu entfliehen. Alle männlichen Passagiere liefen erschreckt aus dem Waggon, nur eine Frau stürzte sich muthig auf den Räuber, hielt ihn fest und setzte dadurch den Beamten in den Stand, sich seines Angreifers zu entledigen.

Aus Detroit wurde der Galgenvogel später nach Albany geschafft, wo er bis vor einigen Tagen im Gefängniß verweilte. Jetzt ist er in Folge eines Gesetzes in Bezug auf die Freilassung invalider Gefangener auf Grund einer Entscheidung der Supreme Court freigelassen worden. Wahrscheinlich wird man bald wieder von seinen Heldenthaten hören!

Jacobini's Schreiben.

In der „Köln. Zeitung" vom 5. Febr. liegt die vielbesprochene Depesche im Wortlaute vor, welche der päpstliche Staatssecretär an den Nuntius in München zu Gunsten der Septennatsvorlage gerichtet hat. Hervorgerufen wurde diese Depesche durch eine Anfrage des Barons von Frankenstein, Vicepräsident des Reichstages, ob die Curie die Auflösung der Centrumspartei wünsche. Sie lautet folgendermaßen:

„Während ich davon absehe, die Gründe zu prüfen, mit welchen der Baron v. Frankenstein bemüht ist, das bei Abstimmung über die Septennats-Gesetzvorlage vom Centrum beobachtete Verfahren zu rechtfertigen, halte ich es doch für sehr dringend und wichtig, auf den anderen Theil seines Schreibens aufmerksam zu machen. Derselbe wünscht zu erfahren, ob der heilige Stuhl der Ansicht sei, daß der fernere Bestand des Centrums im Reichstage nicht mehr nothwendig sei, in welchem Falle er selbst nebst der Mehrzahl seiner Collegen auf weitere Mandate verzichten würde. Er fügt hinzu, daß, wie er schon seit 1880 dargelegt, das Centrum nicht Gehorsam zu leisten im Stande sei bei Gesetzen, welche nicht kirchliche seien und welche nicht auf Rechte der Kirche sich beziehen.

Sie müssen hierauf den Baron zunächst versichern, daß der heilige Stuhl die Verdienste unverändert anerkennt, welche das Centrum und seine Leiter sich bei Vertheidigung der Sache der Katholiken erworben haben. Im Namen des heiligen Vaters wollen Sie ihm daher auf seine Anfrage folgende Bemerkung mittheilen: Die Aufgabe der Katholiken, ihre religiösen Interessen zu beschützen, kann noch nicht als geschlossen betrachtet werden. Man muß dabei die absolute und dauernde sowie anderntheils die hypothetische und zeitliche Seite in's Auge fassen. Auf gänzliche Beseitigung der Kampfgesetze hinzuwirken, die legitime Auslegung der neuen Gesetze zu vertheidigen und deren Ausführung zu überwachen, — das bedingt jetzt die Action der Katholiken im Reichstage. Es ist ferner zu bedenken, daß in einer Nation, bei der die religiösen Verhältnisse gemischt sind und der Protestantismus als Staatsreligion angenommen ist, sich Veranlassung zu religiösen Reizungen finden können, bei denen die Katholiken berufen sein dürften, ihre Ansichten in gesetzlicher Weise zu vertheidigen oder ihren Einfluß zur Besserung ihrer Lage geltend zu machen. Auch wollen Sie nicht verfehlen, hervorzuheben, daß eine katholisch-parlamentarische Partei, welche für die unhaltbare Lage des erhabenen Oberhauptes der Kirche Mitgefühl hat, eine passende Gelegenheit benutzen kann, um die Wünsche ihrer katholischen Landsleute zu Gunsten des Papstes auszusprechen und zur Geltung zu bringen. Dem Centrum in seiner Eigenschaft als politischer Partei ist stets Actionsfreiheit eingeräumt worden; sobald es sich aber um die Interessen der Kirche handelt, würde es in dieser Eigenschaft dieselben nicht nach eigener Anschauung vertreten können.

Wenn der heilige Vater geglaubt hat, dem Centrum seine Wünsche hinsichtlich des Septennats aussprechen zu müssen, so ist das dem Umstande zuzuschreiben, daß diese Frage mit Fragen von religiöser und moralischer Bedeutung zusammenhängt. Zunächst lagen tristige Gründe vor, anzunehmen, daß der endgiltigen Revision der Maigesetze ein mächtiger Impuls und eine große Berücksichtigung seitens der Regierung zu Theil geworden wäre, wenn die letztere durch das Benehmen des Centrums bei der Abstimmung über das Septennat befriedigt worden wäre. Der heilige Stuhl hätte dann in zweiter Linie durch Vermittlung des Centrums auf Erhaltung des Friedens hingearbeitet und sich auf diese Weise die Berliner Regierung verpflichtet und dieselbe günstig für das Centrum und freundlich für die Katholiken gestimmt. Schließlich hat der heilige Stuhl mit seinen hinsichtlich des Septennats ertheilten Rathschlägen eine neue Gelegenheit herbeiführen wollen, sich dem deutschen Kaiser und dem Fürsten Bismarck angenehm zu machen; außerdem kann der heilige Stuhl von dem Standpunkte seiner eigenen Interessen, welche mit den Interessen der Katholiken identisch sind, sich nicht eine Gelegenheit entgehen lassen, durch welche er für die Verbesserung seiner Lage das mächtige deutsche Reich günstig stimmen könnte. Vorstehende Betrachtungen, welche sich nach der Anschauungsweise des heiligen Stuhles auf die mit dem Septennat zusammenhängenden religiösen und moralischen Fragen beziehen, hatten den heiligen Vater veranlaßt, seine Wünsche dem Centrum zu erkennen zu geben. Das gegenwärtige Schreiben, welches, gleich dem früheren, die erhabenen Ansichten des Papstes wiedergibt, wollen Sie dem Baron v. Frankenstein mittheilen und ihn beauftragen, dasselbe zur Kenntniß der Centrumsmitglieder zu bringen. gez. Cardinal Jacobini."

Naturgas.

Der berühmteste Gasbrunnen der ganzen Welt befindet sich in der Nähe der kleinen Ortschaft Grapeville, dreizig Meilen östlich von Pittsburg, an dem Geleise der Pennsylvania-Eisenbahn. Er wurde vor ungefähr einem Jahre gegraben und ist jetzt das Eigenthum der „Westmoreland & Cambria Natural Gas Company". Seine Tiefe beträgt 2500 Fuß, und der Druck an seiner Mündung 750 Pfund auf den Quadratzoll. Als man das unterirdische Gaslager angebohrt hatte, strömte das Gas mit einem fürchterlichen Gebrüll in Form einer dichten Säule aus dem Erdinnern heraus, sodaß man es deutlich sehen konnte. Bis zur Höhe von sechs Fuß sah es aus, wie blauer, dicker Rauch, dann nahm es eine fast vollständig weiße Farbe an und breitete sich wie ein umgestülpter Regenschirm nach allen Richtungen aus, bis es sich nach und nach in der Luft verlor. Man hatte bald genug berechnet, daß der Brunnen 16 bis 20 Millionen Cubikfuß Gas jeden Tag lieferte, es war aber keineswegs leicht, sich das Gas dienstbar zu machen. Es spottete aller Fesseln. Man warf Eisenstücke im Gewichte von mehreren Tonnen auf die Oeffnung, um es unter Controlle zu bekommen, aber es warf dieselben weit fort, als ob sie nur Papierfetzen wären. Schließlich verfiel man auf die geniale Idee, den Gasdruck zu theilen, und auf diese Weise wurde endlich der Zweck erreicht.

Es hat der „Westmoreland & Cambria Gas Company" ungefähr eine Million Dollars gekostet, um vermittelst einer Röhrenleitung den Brunnen mit dem lebhaften Fabrikstädtchen Johnstown zu verbinden, wo die Fabrikgebäude der „Cambria Iron Company" stehen, der bedeutendsten Eisen- und Stahlfabrik in den ganzen Ver. Staaten. Die Röhren haben vom Brunnen aus 18 Meilen weit eine Oeffnung von zehn Zoll Durchmesser, dann folgen zehn Meilen weit 12zöllige, acht Meilen weit 16zöllige und vier Meilen weit 24zöllige Röhren. Nur etwas mehr als ein Drittel des aus dem Brunnen einströmenden Gases wird in diese Linie geleitet, doch ist die Gasmenge, welche Johnstown erreicht, noch vollauf genügend, um nicht allein die große Fabrik der „Cambria Iron Co." und alle anderen Fabriken, sondern auch sämmtliche Wohnhäuser in der Stadt im Ueberfluß mit Heiz- und Leuchtmaterial zu versorgen.

Die Röhrenleitung nach Johnstown ist ungefähr erst vor einem Monate vollendet worden. Als man an das Unternehmen ging, meinten mehrere Sachverständige, es würde nicht möglich sein, die Leitung 30 Meilen weit herzustellen, ohne unterwegs Pumpstationen behufs Aufrechterhaltung des Druckes zu errichten. Die Erfahrung widerlegte diese Annahme, und die Eigenthümer überlegen es sich gegenwärtig, ob es nicht angebracht wäre, die ungeheure Menge Gas, welche noch jetzt jeden Tag nutzlos aus dem Brunnen entfliegt, durch neue Röhren nach anderen Punkten in östlicher und westlicher Richtung zu leiten. Der Brunnen ist für sie eine wahre Goldquelle. Schon jetzt beziehen sie aus Johnstown allein $200,000 jährlich, und dabei steigt noch fortwährend die Anzahl ihrer Consumenten. Die Unterhaltung der Leitung kostet ihnen höchstens $20,000 das Jahr. Führt die Gesellschaft ihren Plan aus, das Gas auch nach anderen Städten zu leiten, dann kann sie mit Leichtigkeit aus diesem Brunnen allein auf ein Jahreseinkommen von mehr als einer halben Million Dollars rechnen.

Das Hauptquartier der „Westmoreland & Cambria Co." befindet sich in Pittsburg, trotzdem die Gesellschaft nichts mit den Gasquellen zu thun hat, welche diese Stadt mit Naturgas versehen. In Pittsburg sieht man ohnehin in allen Fabriken und Wohnhäusern Naturgas brennen, und die Stadt ist überall von Brunnen umgeben, aus denen das überflüssige Gas in riesigen Feuersäulen Nachts gen Himmel steigt. Seit einem Jahr ist aller Rauch und Kohlendunst aus der „berüchtigten Rauchstadt" verschwunden, und Pittsburg darf sich jetzt rühmen, eine der reinlichsten Städte der Welt zu sein. Sie wird von sechs Naturgas-Gesellschaften versorgt, die über ein Gesammtcapital von $14,000,000 verfügen. Das Gas wird aus Entfernungen von 6 bis 30 Meilen nach der Stadt geleitet. In den letzten zwei Jahren wurden 500 Meilen Gasröhren gelegt, und im letzten Jahre allein gaben die Gesellschaften 8000 Menschen stetige Beschäftigung. Auch in diesem Jahre ist man eifrig dabei, neue Röhren zu legen.

Ferner gewährt die neue Industrie 7000 Menschen, welche in elf Fabriken Tag und Nacht mit der Herstellung neuer Leitungsröhren beschäftigt sind, lohnende Arbeit. Mit Hilfe des Naturgases hat die Eisen- und Stahl-Industrie in Pittsburg einen ganz bedeutenden Aufschwung gewonnen, und auch der Glasfabrikation ist dasselbe ganz bedeutend zu Statten gekommen. Das gewöhnliche Pittsburger Glas ist gegenwärtig so ausgezeichnet, daß man es zur Herstellung von Spiegeln verwendet. Zwei riesige Glasfabriken, eine in Tarentum und die andere in Butler, sind neu entstanden, und eine dritte ebenso große ist im Bau begriffen. Die Glasfabrik in Tarentum spart durch das Naturgas an Kohlen sowie an Kosten für das Fortschaffen von Asche und Schlacken jeden Tag allein $1000!

Im ganzen westlichen Pennsylvanien und in den Grenzcounties von Ohio herrscht gegenwärtig auf dem Gebiete der Industrie ein ungemein reges Leben, und sachverständige Männer stellen die Behauptung auf, daß in 10 Jahren das ganze Gebiet zwischen Johnstown, Pa. und Cleveland, Ohio das größte Fabrik-Centrum der Ver. Staaten in allen Industriezweigen sein wird, in denen es hauptsächlich auf gutes und billiges Heizmaterial ankommt.

Wird das Naturgas nicht ausgehen? Diese Frage läßt sich schwer beantworten, doch wird sie gewöhnlich verneint. Einige Gasbrunnen in Tarentum und anderen Orten sind allerdings eingegangen, doch hat man neuerdings entdeckt, daß dies nur an der mangelhaften Construction der Brunnen lag. In Westmoreland- und Washington-County werden die Brunnen mit jedem Tage ergiebiger. Brunnen in Washington-County, die noch vor einem Monat einen Druck von 125 Pfund aufwiesen, besitzen jetzt einen solchen von 250 Pfund. Auch werden fortwährend neue Gasquellen entdeckt. Sollte jedoch auch das Naturgas aufhören, so würde das westliche Pennsylvanien dennoch niemals wieder zur Kohlenbeizung zurückkehren, sondern das Gas aus den 10,000 Coke-Oefen in der Connellsville Coke-Region benutzen, wo jeden Tag Hunderte von Millionen Cubikfuß Gas producirt werden, für welches die Eigenthümer der Oefen keine Verwendung haben.

Vom Inlande.

In Philadelphia wird demnächst eine katholische Kirche für Neger gebaut werden, deren es in der Stadt über 200 geben soll. Erzbischof Ryan ist entschieden für den Bau und gewährt demselben seine Unterstützung.

In Oroville, Californien, hatten sich zwei Bürger gemeinsam ein Lotterieloos gekauft, um sich in den etwaigen Gewinn zu theilen. Das Loos gewann wirklich $5000, und der Mann, welcher das Ticket im Besitz hatte, zog auch den Preis, weigerte sich aber, die Hälfte seinem Mitspieler abzugeben. Derselbe ward klagbar, wurde aber vom Richter mit seiner Klage abgewiesen, und zwar deshalb, weil im Staate Californien der Verkauf von Lotterietickets verboten sei. Demgemäß könne auch der Gewinner nicht gezwungen werden, ungesetzlich erworbenes Geld mit Anderen zu theilen.

Ein neues Wunder für die Dime-Museen ist in Coalport, Pennsylvanien, aufgetaucht. Es ist ein vier Jahre altes Kind, welches anscheinend gar keine Knochen im Leibe hat. Mit der größten Leichtigkeit kann es seine Beine hinten über dem Kopf zusammenfalten, als wie man vorne die Arme kreuzt. Mit ebenso großer Leichtigkeit kann es sich den Kopf mit einem Fuß kratzen, wie mit einer Hand. Die Verrenkungen, die es mit seinem Leibe ausführen kann, sind geradezu erstaunlich. Im Uebrigen ist es gesund und gleicht vollkommen anderen Kindern.

Dem Staate West Virginien steht jetzt ein heftiger Kampf zwischen Prohibitionisten und den Freunden der persönlichen Freiheit bevor. Zur unangenehmen Ueberraschung der Gegner der Prohibition hat der Senat mit Zweidrittel-Mehrheit die vom Hause bereits angenommene gemeinsame Resolution bestätigt, wonach im November 1888 eine Volksabstimmung über die Frage stattfinden soll, ob der Getränkehandel im Staate absolut verboten werden soll oder nicht. Drei Senatoren, welche vorher gegen diese Resolution gestimmt hatten, stimmten diesmal für dieselbe, um die Annahme eines Prohibitionsgesetzes zu vereiteln, wozu nur eine Stimmenmehrheit nöthig war, und welches die Prohibition sofort eingeführt haben würde. Armes Virginien!

Neuere Nachrichten aus Montana bestätigen, daß das Vieh auf den Ranches zu Tausenden fällt. Der Postmeister in Albright schreibt: „Unser Winter war verhältnißmäßig mild, aber wir hatten keinen Thauwind, wie sonst. Ich habe bereits die Hälfte meines Viehstandes verloren. Eine große Zahl eingeborenen Viehs ist durch die Schneestürme in die Flußniederungen getrieben worden und fällt dort, wie die Fliegen. Noch ein Fuß Schnee zu dem, den wir bereits haben, wird jedes Stück Vieh, das nicht im Stall gefüttert wird, umbringen." Ein anderer Viehzüchter, der bereits seit 18 Jahren in Montana lebt, schreibt: „Dies ist der härteste Winter, den ich durchgemacht. Ich schätze meinen Verlust schon jetzt auf 50 Procent und erwarte, daß er 75 Procent erreichen wird. Ich fürchte, eine große Zahl der Neu-Ankömmlinge wird bankerott gehen."

Vor etwa zehn Jahren war eine Familie Namens Meyers aus Deutschland nach Amerika ausgewandert, ließ aber in der alten Heimath ihren zwei Jahre alten Sohn Otto bei den Großeltern zurück. Nach zehnjähriger Trennung erfaßte die Eltern die Sehnsucht, ihr Kind wiederzusehen. Sie schickten daher Reisegeld nach Deutschland und baten die Großeltern, ihnen den Knaben zu senden. Otto kam denn auch eines Tages wohlgemuth in Castle Garden an und wurde vom Vater empfangen. Aber trotz aller entgegengetragenen Liebe seitens der Eltern fühlte er sich in der neuen Umgebung nicht heimisch, auch konnte er sich schwer daran gewöhnen, die ihm ganz fremd vorkommenden Leute Vater und Mutter zu nennen. Und so sagte er eines Tages, daß es ihm in Amerika gar nicht gefalle, und daß er sich nach seinen Großeltern sehne. Bald darauf war er auch spurlos aus dem Elternhause verschwunden, um auf irgend eine Weise die Heimkehr nach Deutschland zu versuchen. Jetzt sucht die Polizei nach ihm.

Als neulich das vom Staatssenat von Minnesota eingesetzte Gefängniß-Comite das Zuchthaus in Stillwater besuchte, erhielt es von einem alten irischen Gefangenen Namens Michael Kelly ein eigenthümliches Schreiben. Der Sträfling theilte mit, er sei vor 12 Jahren wegen Tödtung eines gewissen Barney Lamb zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden, trotzdem er die That nicht begangen habe. „Ich hatte," so schrieb er, „mit meinem Nachbar Lamb Streit. Es kam zu Schlägen, und ich reichte meinen Cavalleriesäbel, den ich bei mir hatte, rasch meiner danebenstehenden Frau, um mich gegen meinen Angreifer besser wehren zu können. Er packte mich bei den Haaren. Meine Frau rief ihm zu, er solle mich loslassen, er that's aber nicht. Da fiel der tödtliche Schwertstreich, aber nicht von meiner Hand. Ich sagte davon nichts im Proceß, weil ich gar nicht daran dachte, daß man mich für schuldig befinden würde. Was mich zum Schweigen bewog, war meine Frau, die ich nächst Gott über Alles liebte. Sie war die Mutter meiner Kinder." Kelly hat im letzten Bürgerkriege gedient und hat sich im Zuchthaus gut gehalten.

Eine höchst romantische Geschichte kommt aus Evansville in Indiana. Dort hat nach zehnjährigem vergeblichem Suchen ein Vater seine ihm gestohlene Tochter wiedergefunden. Im Jahre 1876 starb dem wohlhabenden Farmer Daniel Chisman in Carmi in Illinois, während er selbst krank darnieder lag, seine Frau. Sein einziges, damals 7jähriges Töchterchen Anna wurde zeitweilig bei kinderlosen Nachbarn, Ben Johnson und Frau, untergebracht, und diese gewannen das Kind so lieb, daß, als Chisman es ihnen nicht überlassen wollte, sie ihre Habe heimlich fortschafften, und dann das Kind stahlen. Chisman, den dieser Schlag an den Rand des Grabes brachte, hat nach seiner Wiederherstellung Tausende von Dollars verausgabt, um das Kind wieder zu finden. Man verfolgte Johnson's Spur bis Evansville, dann verlor sie sich. Jetzt hat sich herausgestellt, daß die Johnson's mit dem Kinde ungefähr ein Jahr in Evansville wohnten, daß sie aber der Kleinen überdrüssig wurden, als diese krank wurde und viel Pflege in Anspruch nahm, und sie schließlich in einem Waisenhaus unterbrachten, und selbst fortzogen. Von dort kam Anna zu einem deutschen Farmer Joh. Roesner, der sie an Kindesstatt annahm, ihr eine gute Erziehung geben ließ, und sie in den letzten Jahren während der Wintermonate nach Evansville in die Schule schickte. Dadurch wurde sie unwissentlich mit ihren eigenen in Evansville wohnenden Cousinen bekannt, und die Erzählung ihrer Schicksale brachte ihre Tante, Chisman's Schwester, auf den Gedanken, sie müsse die verlorene Nichte sein. Als Chisman, von ihr benachrichtigt, vor seine Tochter trat, ohne daß diese vorbereitet worden, eilte sie, nach kurzem Anstarren, mit dem Ausruf: „Pa", auf ihn zu. Das Wiedersehen war natürlich ein äußerst rührendes, und mit schwerem Herzen ließen die Adoptiv-Eltern das liebgewordene Kind ziehen

Vom Auslande.

— Ueber die Grundsätze, nach welchen bei der Ueberlassung der Ansiedlungsgrundstücke verfahren wird, erfährt die Posener Zeitung Folgendes: Das Grundstück wird zu einem bestimmten Kaufpreise überlassen, der an sich mäßig berechnet erscheint. Der Kaufpreis wird zu 3 Procent verzinst und die Zinsen als Rente in halbjährlichen Raten, das Capital als Ablösungssumme behandelt. Fordert der Fiscus das Capital, so sinkt es auf den 25fachen Betrag der Rente. Ein Zehntel des Capitals aber darf überhaupt nur mit Zustimmung beider Theile abgelöst werden. Der Rest kann gegen sechsmonatige Kündigung gefordert werden, jedoch vom Fiscus erst nach 50 Jahren, während der Eigenthümer sich der Rente durch Zahlung sofort nach 6 Monaten entledigen kann. Der Eigenthümer ist verpflichtet, auf dem Grundstück zu wohnen und dasselbe selbst zu bewirthschaften, sofern der Fiscus nicht eine Abweichung von dieser Bedingung bewilligt. Gebäude und Früchte müssen versichert werden. Eine Zerstückelung (Parcellirung) des Grundstücks ist verboten, die Veräußerung im Ganzen ist von der Zustimmung des Fiscus abhängig. Der Fiscus behält sich für den Zuwiderhandlungsfall und für Erbgang das Rückkaufsrecht vor, und zwar wird in diesem Falle der Rückkaufspreis einzig und allein (?) durch einen fiscalischen Sachverständigen — den der Landrath ernennt — bestimmt.

— Ein kaltblütiger Vatermörder ist Camillo Arlenghi in Florenz. Arlenghi, ein kleiner Taugenichts von vierzehn Jahren, der tagtäglich von seinem Vater Vorwürfe über seinen Unfleiß hören und auch manchmal eine empfindliche Strafe erleiden mußte, beschloß, um ferneren häuslichen Züchtigungen zu entgehen, seinen Vater zu ermorden. An einem der letzten Abende trat nun der Bursche, eine Axt in der Hand, an das Bett seines schlafenden Vaters, rüttelte ihn auf und sagte: „Erinnerst Du Dich, daß ich versprach, Du würdest niemals mehr in die Lage kommen, mich zu züchtigen? Sieh', die Arlenghi halten immer ihr Wort!" und mit dieser Bemerkung spaltete er dem Vater mit einem Axthiebe das Haupt. Hierauf wusch er sich die Hände und legte sich zu Bett. In der Frühe, durch das Hilfgeschrei des Dienstboten, der außer sich in's Zimmer stürzte, geweckt, sagte er: „Wenn sie den Mörder suchen, sage ihnen, hier bin ich." Festgenommen und über den Grund seiner Missethat befragt, gab er achselzuckend zur Antwort: „Was wollt Ihr? Ich war es müde, länger wie ein Schulknabe behandelt zu werden!" und erzählte dann die grauenhaften Details des Herganges.

— Spät genug, aber doch nicht zu spät, wird ein italienischer Verbrecher seiner Bestrafung zugeführt. Im Jahre 1865 wurde in Flaviana der Director der Nationalbank ermordet. Die Recherchen ergaben, daß er der „Secte der Meuchelmörder" deshalb zum Opfer gefallen, weil er beim Vertheilen von Stellen stets Angehörige seiner Familie bevorzugte. Einige der Mörder wurden damals verhaftet, der Haupthäter jedoch entkam. Er wurde in contumaciam zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt, ohne daß es den Behörden gelungen wäre, seiner habhaft zu werden. Luca Resta, dies der Name des Mörders, war in Turenza geboren, hatte sich im Jahre 1844 der „Internationale" angeschlossen und ward bald zum Chef der „Meuchelmörder", gleichzeitig ein bescheidenes Kaffeesiedergeschäft betreibend. Nach dem am Director Monghini begangenen Morde floh er nach Spanien, wanderte nach Amerika und wurde dort Director einer Kunstreiter-Gesellschaft. Dieses Gewerbes müde, ward er Theaterdirektor und erwarb sich mit seiner Operettengesellschaft einen guten Namen, bis er sie auflöste, um nach Spanien zurückzukehren und in Madrid eine Tanzschule zu eröffnen und als Ballettmeister zu wirken. Ein Jahr später siedelte er nach Paris über, eröffnete dort eine Barbierstube, gab Tanzstunden und besorgte im Carneval in Privatcirkeln die Musik für die Tanzkränzchen. Die italienische Behörde machte jedoch dieser Thätigkeit Resta's ein Ende, verlangte die Auslieferung des Mörders, und die Carabinieris werden ihn an der Grenze geziemend empfangen und in Sicherheit bringen.

— „Hoch klingt das Lied vom braven Mann." An einem der letzten Tage waren mehrere Kinder von Buium an der Nordsee in die Watten hinausgegangen, um auf dem Eise zu spielen. Dabei löste sich eine Eisscholle von etwa 14 Fuß im Quadrat und trieb mit drei Kindern seewärts. Das Geschrei der Kinder, die sich in dem Alter von 10 bis 14 Jahren befanden, drang bis in den Ort hinein, und bald zählte der Strand hunderte von wehklagenden Menschen. In kurzer Zeit konnte man nur noch mit dem Fernrohr die Kinder als kleine Punkte zwischen dem Treibeis wahrnehmen, als ein beherzter Schiffer Namens Hans Reiher hinzukam und mit noch drei Gehilfen in seinem Boot die gefährliche Fahrt zur Rettung der Kinder antrat. Nach mehrstündiger, schwerer Anstrengung, bald das Boot über die Eisstücke tragend, bald dasselbe schleppend, erreichten die Schiffer endlich eisfreies Fahrwasser, und so gelang es denn, den schon halb erstarrten Kindern nahe zu kommen. Der Schiffer Reiher sprang in's Wasser, erreichte schwimmend die Eisscholle und brachte die drei Kinder in's Boot. Der Jubel wollte kein Ende nehmen, als die Schiffer mit den Kindern, die kaum mehr zu gehen im Stande waren, auf den Nacken nach langem, bangem Harren über die Eisschollen hinweg das Festland erreichten. Der Schiffer Reiher, welcher in dürftigen Verhältnissen lebt, wies eine Belohnung, welche man ihm überreichen wollte, von der Hand und erwiderte nur, daß er nichts weiter als seine Pflicht thue.

— In Wien hat sich der Börsenbesucher Theodor Gärber in Folge von mißglückten Speculationen erschossen. Aus derartigen Motiven verübte Selbstmorde sind keine seltenen Vorkommnisse; was aber diesen Fall besonders tragisch gestaltet, ist der Umstand, daß der Vater und zwei Geschwister des Selbstmörders ebenfalls freiwillig ihr Leben beendet haben und seine hochbetagte Mutter den unendlichen Schmerz ertragen muß, all' ihre Theuren in der Vollkraft der Jahre auf die gleiche Weise von ihrer Seite gerissen zu sehen. Vor zwanzig Jahren ergriff der Gatte der gegenwärtig im neunzigsten Lebensjahre stehenden Greisin die Giftphiole und starb an den Folgen des schrecklichen Trankes. Später stürzte sich eine Tochter aus dem Fenster des vierten Stockwerkes in die Tiefe und blieb mit zerschmetterten Gliedern als Leiche liegen. Der älteste Sohn der Bedauernswerthen, Moritz Gärber, welcher bei der Creditanstalt den ansehnlichen Posten eines Prokuristen bekleidete, schoß sich vor zwei Jahren im Augarten eine Kugel in den Kopf, und jetzt hat ihr zweiter Sohn Theodor Gärber dieselbe That vollbracht.

Socialistisch. Leih- u. Sparverein

1000 Antheile.

25 Cents wöchentliche Einzahlung.

Die Antheile zu $100 werden voll ausbezahlt.

Die Einzahlungen beginnen am 1. Samstag im März in der Schulhalle.

Listen für Mitglieder und solche die es werden wollen, liegen in den Geschäftversammlungen der Sozialistischen Sektion No. 1, und in der Office der „Indiana Tribüne" zur Antheilzeichnung auf.

Die nächste Geschäfts-Versammlung der sozialistischen Sektion findet am Sonntag, den 13. März Nachmittags 3 Uhr, in der Schulhalle statt.

Max Schwarzer, pr. Sekr.

C. PINGPANK'S

deutsche

Buch-Handlung!

No. 7 Süd Alabamastr.

Bücher passend für Festgeschenke.

Soeben eingetroffen: Ein große Anzahl sozialistischer Flugschriften.

Dr. THEODORE A. WAGNER

Office: Zimmer No. 8

Fletcher & Sharpe's Block,

Sprechstunden: 9—10 Morgens, 2—4 Nachmittags, 7—8 Abends.

Sonntags von 10—11 Vorm. und 2—4 Uhr Nachm.

Wohnung: Ecke College und Home Ave.

Telephon 848.

Die Indianapolis

Wasserwerke

sind eingerichtet, vortreffliches Wasser zum Trinken, Kochen, Waschen, Baden und für Dampfkessel zu außerordentlich niedrigen Preisen zu liefern.

Office: 28 S. Pennsylvaniastr.

Indianapolis, Ind.

Bernard Vonnegut. Arthur Bohn

Vonnegut & Bohn,

ARCHITECTEN,

Vance Block, Zimmer No. 62

Stockwerk.

S. O. Ecke Washington und Virginia Ave.

John Weilacher.

Saloon u. Billiard-Halle,

22 N. Pennsylvania Str.

nien zurückzukehren und in Madrid eine Tanzschule zu eröffnen und als Ballettmeister zu wirken. Ein Jahr später siedelte er nach Paris über, eröffnete dort eine Barbierstube, gab Tanzstunden und besorgte im Carneval in Privatcirkeln die Musik für die Tanzkränzchen. Die italienische Behörde machte jed